

## Zum sogenannten Évangile aux femmes.

In dem vorletzten Hefte dieser Zeitschrift (Bd. VIII S. 24 ff.) kommt Herr Constans nochmals auf das sogenannte Évangile aux femmes zurück, indem er Mitteilungen aus zwei bisher nicht benutzten Handschriften giebt und dieselben für die Kritik und Herstellung des Gedichts zu verwerten sucht. Ich habe allen Grund, Herrn C. für seine Nachrichten aus den Hss. dankbar zu sein; denn durch sie wird die Richtigkeit meiner früheren Auseinandersetzungen über das Denkmal (s. diese Ztschr. I 337 ff.) in erfreulichster Weise bestätigt. Ich bedaure nur, daß ich auch dieses Mal seine Gabe nicht ohne kritische Bemerkungen hinnehmen kann; allein es ist nicht meine Schuld, wenn Herr C. es liebt, seine Geschenke in einer Form zu bieten, die unannehmbar ist. Herr C. ist im Ganzen und Großen mit meinen in jenem Aufsatz entwickelten Ansichten einverstanden; nur möchte er noch einige Strophen mehr für das Original retten und dabei besonders die neue Hs. F bevorzugen, für die er überhaupt eine besondere Vorliebe zeigt. Um dies zu erreichen, will er etwas von der Strenge der Kritik ablassen (S. 29); ja er stellt ausdrücklich S. 26 ff. die „gewöhnlichen Regeln“ derselben außer Dienst und untersucht nicht weiter, welche Glaubwürdigkeit der Hs. F nach ihrer Stelle im Stammbaum der Hss. und ihrem sonstigen Charakter zukommt; er behandelt sie vielmehr von Anfang bis zu Ende als eine besonders gute Textquelle, indem er ihr hohes Alter (1. Hälfte des XIII. Jahrh.), ihre reinere Sprache u. dgl. geltend macht. Gelegentlich entscheidet er über die Echtheit einer Strophe auch nach der bloßen Zahl der Hss., die sie enthalten; meistens aber urteilt er nur nach innern, d. h. in diesem Falle ästhetischen Gründen und immer ohne Rücksicht auf den Wert der einzelnen Hss., wie er sich aus ihrem durch den Stammbaum ausgedrückten Verhältnis zu einander und zum Original ergibt.

Daß dieses Verfahren notwendig zu Irrtümern führen muß, leuchtet ein; Herr C. ist aber von der Richtigkeit desselben so sehr überzeugt, daß er es auch Anderen zutraut und so dazu gelangt, auch mir bona fide ganz falsche Entscheidungsgründe unterzuschieben. Er sagt (S. 29) (Il a dû comprendre ...) F 5 (D 10), que M. M. hésitait à accepter, sans doute parce qu'il ne se trouvait que dans deux manuscrits (aujourd'hui dans trois). Von dem hier

Gesagten ist so ziemlich das Gegenteil richtig; ich habe nicht gezögert, die Strophe als echt anzuerkennen, sondern ich zögerte, sie zu verwerfen, obwohl sie mir verdächtig erschien, und zwar that ich das aus zwei Gründen; den einen habe ich (S. 346) angegeben; der wichtigste Grund war jedoch der, daß die Beglaubigung durch die zwei Hss. D und A in Anbetracht ihrer Stellung im Stammbaum mir so völlig ausreichend schien, daß ich trotz allen Verdachtsmomenten die Echtheit der Strophe nicht bestreiten wollte. Diesen Grund habe ich ganz vergessen zu erwähnen, weil ich ihn nach der vorherigen Erörterung des Handschriftenverhältnisses für selbstverständlich hielt. — Man sieht, unsere beiderseitigen Grundanschauungen gehen so weit auseinander, daß eine Verständigung über alles Einzelne zu Erörterungen führen müßte, deren Länge in keinem Verhältnis zu der Wichtigkeit unseres Denkmals stehen würde. Ich begnüge mich daher, meine Meinung über den Wert der neuen Hss. für unsere Kenntnis des Gedichts kurz auseinander zu setzen und beschränke mich in Kritik und Polemik auf das Notwendigste.

Das Erste, was wir zu thun haben, ist, daß wir den Wert der Hss. nach ihren Lesarten feststellen und zusehen, ob dieselben und wie sie sich in den früher (Ztschr. I 342 f.) ermittelten Stammbaum einfügen lassen. Das ist nun bei der einen Hs., die Herr C. mit E bezeichnet, sehr leicht, da sie glücklicher Weise diejenige Strophe, welche die deutlichsten Kriterien bietet, enthält, nämlich D 7. Hier stimmt E durch die schlechte Lesart *mangee* im vierten und durch *pleines de* (courtoisie) im zweiten Verse ganz mit ABC gegen D, welche *saisté* und *et de grant* (court.) bietet, überein. Weiter hat E Teil an der ersten pikardischen Interpolation, die ich (I 347) nachgewiesen habe, da sie die zu derselben gehörige Strophe A 5 enthält. E ist also von  $p^1$  abhängig, wie A, B und C. — In F fehlt leider jene wichtige Strophe (D 7); doch geht sie an andern Stellen mit ABC oder AB gegen D zusammen. Ich verzeichne: Str. D 3 a *Quiconques velt* FABC, *Qui voudra bien* D; — D 4 b *font mult a prisier* D, *font molt a merveillier* F, *font a esmerv.* ABC; — D 6 a *Qui droit mal* D, *Quoi qu'on die* FABC — *ce seroit D, c'est une gr. m.* FABC; — ib. b *Car de loiaute faire* D, *De bien faire et de dire* FABC. — Nun wird man vielleicht hier nicht mit der nämlichen Bestimmtheit wie oben sagen können, daß die Lesarten von FABC geradezu schlechter seien, als die von D; immerhin aber beweisen sie, daß auch F nicht zu der Familie von D, sondern zu der von ABC gehört und also wohl auch auf  $p^1$  als Quelle zurückgehen wird. Dies wird nun außer Zweifel gestellt durch den Umstand, daß F gerade diejenige Strophe enthält, welche das stärkste Argument für die Statuierung einer ersten pikard. Interpolation abgiebt, nämlich A 2 (s. a. a. O.), Also auch F ist von  $p^1$  abhängig. — Dagegen wissen beide Hss. noch nichts von der zweiten pikard. Einschubung  $p^2$ , die in B und C vorliegt und den Namen *Durpain* und sonstiges Ungehörige bringt (ib. S. 349). Das könnte bei E

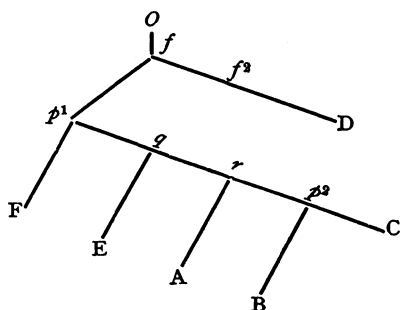
auf Zufall beruhen, da diese Hs. überhaupt nur sehr wenige Strophen (9) bietet, nicht aber bei F, die 23 Str. enthält und, wie es scheint, der verlorenen Hs.  $p^1$  noch näher steht, als A. Diesem letzteren Punkte wäre noch nachzugehen; aus den mitgeteilten Lesarten von F vermag ich nur eine beizubringen, die ziemlich beweiskräftig erscheint; F bietet in D 5a *se fie* wie D, während ABC (und auch E) (que femme) *a en cure* (cur, cuer) aufweisen, was zwar dem in der nächsten Zeile folgenden Bilde gemäßer, aber offenbar eine spätere Besserung des alten *se fie* in FD ist. — Demnach sind unsere beiden Hss. in dem Stammbaum zwischen  $p^1$  und  $p^2$  einzufügen, und zwar müssen wir bis auf weiteres F ihren Platz zwischen  $p^1$  und A anweisen. — Die Stelle, wo E einzusetzen ist, kann ich aus Mangel an ausreichendem Material noch nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit und Bestimmtheit angeben; daß sie weiter von *f* und  $p^1$  abstammt als F, darauf deutet die obige Lesart *a en cure*, die sie mit A, B und C gemein hat. Sodann hat sie die Strophe D 13 nicht mehr, die noch in F steht, während sie andererseits noch D 14 enthält, die gleich jener in AB verloren ist; wir werden sie also wohl von einer zwischen  $p^1$  und *r* (s. unten) anzusetzenden verlorenen Hs. *q* (die *a en cure* einsetzte und D 13 ausliefs) abzuleiten haben. — Indessen wie sich das Alles noch im Einzelnen gestalten möge, für uns genügt das Eine, daß die beiden neuen Hss. sich vortrefflich in den alten Stammbaum fügen, und daß sie beide aus einer nachweislich schon interpolierten Hs. ( $p^1$ ) stammen. Das bedeutet nun für die Kritik des Textes so viel, daß F und E ebenso wenig direkt etwas über die Beschaffenheit von *O*, oder auch nur von *f*, aussagen können, als A, B oder C; auch F kann unmittelbar nur für  $p^1$  zeugen und bedarf auch dazu noch einer Stütze in A oder B oder C (s. unten); nur wenn F mit D übereinstimmt, ist ihre Aussage für die Beschaffenheit vor *f* beweisend; wo die Deckung durch D fehlt, bleibt an  $p^1$  der Verdacht der Interpolation haften, und daran wird auch durch F, sie möge so alt sein wie sie wolle, nichts geändert.

Jener Fall der Übereinstimmung mit D trifft nun in der Weise zu, daß von zwei Strophen, die bisher nur durch D bekannt waren, eine, D 13, durch F, die andere, D 14, durch E gedeckt erscheint. Man wird also jetzt anzunehmen haben, daß *f* nicht zehn, sondern zwölf Strophen, nämlich D 3—14, enthalten habe. Über die Echtheit dieser 2 Strophen (D 13, 14), d. h. ihr einseitiges Vorhandensein in *O*, ist damit noch nichts gesagt; vielmehr bleiben die Bedenken, die ich früher (S. 346) gegen sie geäußert habe, in voller Kraft; ich rechne sie daher mit D 7 etc. zu der ersten centralfranzösischen Interpolation, die also jetzt 7 bzw. 6 Strophen umfaßt. Überall aber wo F nicht durch D gestützt wird, kann ihr Zeugnis nicht unmittelbar für *f*, geschweige denn für *O* verwertet werden, weil sie ja auf  $p^1$  beruht und diese, wie ich Herrn C. gegenüber wiederhole, nachweislich schon interpoliert war. Sofern F Strophen bringt, die auch in A oder B (C rechne ich nicht mit,

s. unten) stehen, so beweist sie deren Vorhandensein in  $p^1$ ; im Übrigen bleiben meine Ausführungen (I 347) unverändert gültig, d. h. die Stücke sind unecht und in  $p^1$  eingeschoben (es handelt sich um A 2, 9, 11, 14, 15). Sofern aber F neue Strophen bringt, die in keiner andern Hs. enthalten sind, müssen wir fragen: wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß in F durch  $p^1$  hindurch Echtes sich erhalten habe, das in D ebenso wie in ABC durch Zufall verloren gegangen wäre? Die Antwort ergibt sich schon aus folgenden Erwägungen. Einmal ist F selbst keine zuverlässige Zeugin; man kann ihr die Verfälschung der Wahrheit mehrfach direkt nachweisen. So steht der ursprüngliche Wortlaut der Verse D 3c, d durch übereinstimmende Aussage von ABC und D in der Hauptsache fest; F bringt dafür ganz neue Verse, ändert also willkürlich (s. die Stelle oben VIII 34); Gleiches gilt von D 4c, d und Ähnliches von D 5d (vgl. die Lesarten). F ist also selbst von geringer Autorität. Dazu kommt zweitens ein indirektes Verdachtsmoment. F stützt keine der Strophen, die bisher nur in A, oder nur in B standen. A hat bekanntlich 12 Sonderstrophen, die ich S. 350 sämtlich verworfen habe; keine einzige von ihnen findet sich nun in F (und auch nicht in E) wieder; eine stärkere Bekräftigung meiner Kritik (Herr C. nennt sie *impitoyable*!) brauche ich mir nicht zu wünschen; ich ziehe daher jetzt die Bemerkungen über A 20, von denen Herr C. S. 26 spricht, zurück und erkläre die Strophe mit derselben Bestimmtheit für interpoliert, wie die übrigen 11 (also einschließlic A 22, die Herr C. anstatt A 20 retten will). — Nun wird man aber nicht verkennen, daß F, indem sie so ihre Kolleginnen A und B bloßstellt, ein sehr ungünstiges Vorurteil gegen alle Strophen erwecken muß, die nur in je einer Hs. stehen, also auch gegen ihre eigenen neuen Teile; wenn alle interpolieren, warum soll F allein eine Ausnahme bilden? Und wie wächst nicht die Wahrscheinlichkeit, daß, wie jetzt A durch F, so morgen F durch eine neue Hs. G werde verurteilt werden? Diese Erwägungen in Verbindung mit der oben bewiesenen Unzuverlässigkeit von F selbst genügen, wie ich denke, um die Sonderstrophen auch dieser Hs. ohne weitere Prüfung jeder einzelnen in Bausch und Bogen zu verwerfen; ich halte mich daher nicht länger bei ihnen auf.

Es ist noch ein Punkt zu besprechen, den ich eben bei Seite gelassen habe. F bringt drei Strophen wieder, die bisher nur aus C bekannt waren, C 9, 11, 19. Sollen diese in  $p^1$  gestanden haben? Selbst wenn C von weniger schlechter Beschaffenheit wäre, als sie in der That ist, würde ich das für unwahrscheinlich halten, weil man dann annehmen müßte, die Stücke seien durch Zufall in A und in B ausgefallen. Da aber C eine sehr junge Hs. ist (sie stammt aus dem Ende des XV. Jahrh.), sich mehrfach als schlechte Führerin erwiesen hat (s. I 352) und offenbar Strophen aus allen möglichen Quellen (wie aus  $f^2$ , s. ib.) sammelt, so halte ich dafür, daß diese drei Strophen zuerst in F zugesetzt (gleich F 4, 8 etc.) und aus ihr in C übergegangen sind (wie D 1, 2 aus  $f^2$ ).

Die Modifikationen, die durch die Heranziehung der beiden neuen Hss. in dem Stammbaum und der Textgeschichte, wie ich sie (S. 351) gegeben habe, nötig werden, können nach dem Gesagten nicht tiefgreifender Art sein. Die Einfügung von F und E in den Stammbaum macht nur das Ansetzen zweier verlorenen Hss.  $q$  und  $r$  zwischen  $p^1$  und  $p^2$  erforderlich; wir erhalten jetzt die Figur:



In der Textgeschichte sind folgende Punkte anders zu fassen. Die fünf oder sechs Strophen des Originals  $O$  vermehrten sich durch die erste französische Interpolation  $f$  auf 12, nämlich D 3—14. Nach wie vor treten zwischen  $f$  und der Vorlage von A 11 neue unechte Strophen ein, nur können wir jetzt, da wir mehrere Mittelglieder haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie nicht auf einmal gleich in  $p^1$ , sondern wohl nach und nach (etwa A 2, 9, 11, 14, 15 in  $p^1$ , dann A 5, 30 in  $q$ , die übrigen vier in  $r$ ) sich eingefunden haben werden. Weiter müssen D 13 und 14, die wir jetzt schon in  $f$  enthalten sein lassen, vor der Anfertigung von A verloren gegangen sein, D 13 wohl in  $q$  (s. oben) und D 14 zwischen  $q$  und  $r$ . Die Vorlage von A, die wir jetzt  $r$  nennen, muß auf jeden Fall so ziemlich in dem Zustande gewesen sein, den wir früher für  $p^1$  annahmen; sie wird 21 Strophen enthalten haben, nämlich die 12 von  $f$ , weniger 2 (D 13, 14), und dazu 11 neu interpolierte, zusammen 21. Alles Übrige bleibt unverändert. Damit ist dann aber auch gesagt, daß D nach wie vor unsere beste Textquelle bleibt, und daß sie daher jeder Herausgabe des Gedichts zu Grunde gelegt werden muß (und nicht F, wie es bei Herrn C. geschieht S. 34 f.).

Ein Wort noch über die Gestalt, welche Stammbaum und Textgeschichte bei Herrn C. zeigen. Jedermann wird über die Kompliziertheit beider, über das stete Kommen und Gehen der Strophen und die vielen Kreuzungen der Handschriftenfamilien unter einander erstaunt sein. Der Grund liegt in dem eben geschilderten Vorgehen des Verfassers. Die älteste erreichbare Textgestalt  $f$  wird nicht auf dem einzig richtigen Wege der Kombination der Zeugnisse unserer Hss. nach Maßgabe ihres inneren Wertes erschlossen,

und weiter wird *O* nicht von *f* aus durch Individualkritik gewonnen, sondern das Verfahren ist so ziemlich das umgekehrte; der Inhalt von *O* wird sofort und direkt aus einzelnen Hss., besonders aus *F* und *A*, durch bloße innere Kritik ohne Rücksicht auf jene andern Zeugnisse bestimmt. Dann hat *f*, wie alle folgenden Mittelglieder, keinen weiteren Wert, als den eines Mittels, um die vorausgesetzte Beschaffenheit von *O* mit dem thatsächlichen Befund unserer Hss. in Einklang zu bringen: mit anderen Worten: *f* wird willkürlich konstruiert. Es werden ihr unter den 13 Strophen, die sie nach S. 32 enthalten haben soll, 4 aus *D* zu wenig, und ebenso 5 andere — 4 aus *F* und *A* 22 — zuviel zugeteilt. Die ersten müssen nun nachträglich in beide Hauptfamilien unserer Hss. hineingebracht werden, da sie nun einmal in beiden vorhanden sind; andererseits müssen die überzähligen Strophen von *f* unter der Hand wieder beseitigt werden. Das macht allerdings eine sehr umständliche Prozedur nötig; die Einzelheiten derselben mag der Leser aus S. 32 selbst ersehen; als Probe sei nur erwähnt, daß *A* 22 nicht weniger als viermal verschwinden muß, einmal in der Familie *D* (in *f*<sup>3</sup>) und dreimal in der von *p*<sup>1</sup>, nämlich in *F*, dann in *e* und endlich in *p*<sup>4</sup>. —

Übrigens möchte ich den Gewinn, den unsere Kenntnis des Gedichts durch die neuen Hss. erfährt, auch nicht zu gering anschlagen. Einmal kommen wir jetzt einer Bestimmung des Alters derselben vielleicht etwas näher. Über dieses wagte ich in meinem Aufsätze nur eine Vermutung, die sich so wenig positiv beweisen liefs, daß es mir geraten schien, sie in eine Anmerkung zu verweisen (S. 351). Jetzt haben wir eine Hs. (*F*), die aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. stammen soll, und da diese schon durch mehrere nachweisbare Mittelglieder von dem Original getrennt ist, so kann das letztere, wenn das Alter der Hs. richtig bestimmt ist<sup>1</sup>, nicht wohl nach dem 12. Jahrh. entstanden sein. Der damals von mir als möglich in Betracht gezogene Anlaß, die Schrift in diese Zeit zu setzen, wäre dann vorhanden. — Da ferner die beiden neuen Hss., von denen die eine (*F*) der verlorenen *p*<sup>1</sup> noch näher steht als *A*, zwar noch *D* 13 und *D* 14, aber nicht *D* 1, 2 kennen, so kann es jetzt so ziemlich als ausgemacht gelten, daß diese letzteren der Familie *p*<sup>1</sup> von Anfang an fremd waren und nur durch Kreuzung (wie etwa in *C*) in sie hineingelangen konnten. Dadurch gewinnt die Annahme, daß diese Strophen, die einzigen, welche von Marie de Compiègne und dem Évangile aux femmes reden, ein nachträglicher Zusatz von *D* oder *f*<sup>2</sup> seien, eine nicht zu verachtende Stütze. Damit wird die Person der Marie de Compiègne

<sup>1</sup> Von wem rührt die Bestimmung her, und worauf gründet sie sich? Die Hs., welche auch die Fabeln der Marie enthält, wurde früher in das 13.—14. Jahrh. gesetzt; ein vorzüglicher Kenner wollte sie kaum mehr dem 14., sondern eher dem 15. Jahrh. zuteilen. Auf jeden Fall enthält sie Teile, die aus dem 14. stammen. Das Datum 1316 ist fol. 150 ausdrücklich angegeben.

immer problematischer; mit ihr zugleich aber, wie ich jetzt hinzufügen muß, der Titel des Gedichts: „Évangile aux femmes“; es wird daher geraten sein, diesen Titel in Zukunft mit dem Epitheton ornans „sogenannt“ zu versehen, weshalb ich dies denn auch schon oben gethan habe. — Erheblichere Fortschritte unserer Kenntnisse von dem Gedicht selbst und den mit ihm verknüpften Fragen dürften jedoch nur dann möglich werden, wenn Hss. aufgefunden werden, welche von  $p^1$  unabhängig sind.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zu untersuchen wäre vor allem ein Stück der Londoner Hs. Harl. 4333. Dort steht fol. 113<sup>b</sup> ein Gedicht, das den Titel l'évangile de fames trägt, aber mit Versen beginnt, die sich in keiner unserer 6 Hss. finden (s. P. Meyer, Rom. I 209). Falls dies ein von unserem Gedicht verschiedenes Werk sein sollte, so könnte leicht sein Titel in DC auf jenes übertragen sein (s. auch Ztschr. I 353).

ED. MALL.